

MAI/JUNI

2008

THEOLOGISCHE  
HOCHSCHULE



FRIEDENSAU

# DIALOG

GEMEINSAM GLAUBEN,  
LEBEN, HANDELN –  
DIE HOCHSCHULE  
IM GESPRÄCH



ALUMNUS  
RALF NÄTHER

SEITE 13

STUDIENGÄNGE UND  
BERUFSBILDER DES  
FB CHRISTLICHES  
SOZIALWESEN

SEITEN 2 BIS 6

NEUBAU DER  
HOCHSCHULBIBLIOTHEK  
VOR DEM ABSCHLUSS

SEITE 6

ARCHÄOLOGIE - NICHT  
NUR EINE BEGEGNUNG  
MIT EINER ALTEN KULTUR

SEITE 8

UND VIELES MEHR ...



# EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser,

viele der Jugendlichen stehen unmittelbar vor dem Abschluss der Schulzeit und machen sich Gedanken darüber: Wie sieht meine persönliche Entwicklung für die Zukunft aus? Welchen Beruf soll ich erlernen? Wie kann ich meine Begabungen entfalten? – Es sind Entscheidungen zu treffen, die das ganze zukünftige Leben stark prägen werden.

Auf der einen Seite haben wir heute ein Riesenangebot von Möglichkeiten, gleichzeitig werden aber die Anforderungen an den Menschen im Beruf immer höher. Ein hohes Maß an Bildung und praktischer Erfahrung ist notwendig, will man in dem, was man tut, weiterkommen. Umso wichtiger ist es, eine Ausbildung zu erhalten, die dazu befähigt, diesen Anforderungen gerecht zu werden. Es geht heute nicht mehr nur um das Ansammeln von Wissen. Vielmehr ist immer häufiger soziale Kompetenz gefragt, wenn es darum geht, Arbeitsplätze zu besetzen. Sie ist hoch geschätzt und unerlässlich für gutes Teamwork und in Leitungsfunktionen.

An der Hochschule in Friedensau wird diese Qualität der Bildung gefördert. Durch das Lehren und Lernen in kleinen Arbeitsgruppen und einen engen Kontakt zu den Dozenten bietet die Theologische Hochschule (ThHF) eine effiziente Ausbildung in sozialen Berufen und der Theologie an. Persönliche wie akademische Exzellenz ist das Ziel.

Die Lage des Campus der ThHF – mitten im Grünen und doch nahe dem pulsierenden Berlin –, das Miteinander unter Studierenden und Dozenten, die internationale Ausrichtung, das Festhalten am christlichen Grundverständnis über Mensch und Gesellschaft geben der außergewöhnlichen Studienatmosphäre in Friedensau die Prägung.

... und wann sehen wir uns in Friedensau?

  
Martin Glaser

## SCHNUPPERSTUDIUM

Jetzt anmelden zum kostenlosen Kennenlernen der außergewöhnlichen Studienatmosphäre in Friedensau  
Tel. 03921-916134

Irina Heinz freut sich auf Ihren Anruf!

# Masterstudiengang Internationale Sozialwissenschaften

von Horst Rolly

Ab dem Studienjahr 2008/09 wird der Masterstudiengang International Social Sciences in englischer Sprache angeboten. Dies ist nicht nur für ausländische Studierende von Vorteil, die nunmehr keine Zeit mit dem Erlernen der deutschen Sprache verlieren, sondern auch für deutsche Studierende, die somit ihre englischen Sprachkenntnisse aufbessern können. Die englische Sprachkompetenz ist bekanntlich ausschlaggebend für die Konkurrenzfähigkeit auf dem internationalen Arbeitsmarkt. Englischer Sprachunterricht wird an der Theologischen Hochschule Friedensau begleitend zum Studium angeboten.

Der Studiengang bildet für das Berufsbild des internationalen Sozialmanagements aus, das nach persönlichen Interessen und sozialen Bedürfnissen sehr breit angelegt ist. Die fünf Säulen des Studienganges – Entwicklungszusammenarbeit, Katastrophenhilfe, Friedens- und Konfliktforschung, Armutsbekämpfung/soziale Sicherheit und Menschenrechtsarbeit – bilden den Rahmen, innerhalb dessen vielfältige Beschäftigungsmöglichkeiten erwachsen, von denen einige hier kurz dargestellt werden sollen:

Die Entwicklungszusammenarbeit wird konventionell über Projektarbeit abgewickelt, für die Kompetenzen der Planung, des (personalen, finanziellen und administrativen) Managements und der Evaluierung erforderlich sind. Projekte werden in der Regel von der internationalen Staatengemeinschaft und von staatlichen und nicht-staatlichen Geberorganisationen finanziert. Experten werden benötigt und Studierende dazu ausgebildet, mit empirischen Untersuchungen und partizipatorischen Forschungsansätzen Bedarfsanalysen zu erstellen, Projektvorschläge zu erarbeiten und die

in Projekten veranschlagten Ziele (Verbesserung der Bildung, Gesundheitsversorgung, wirtschaftlichen Lage, sozialen Organisation etc.) mit wissenschaftlich fundierten Methoden und bewährten Managementsystemen zu realisieren. Das kann in größeren Projekten Jahre dauern, wobei darauf geachtet wird, dass lokale Arbeitsfelder der internationalen Sozialmanagements hinweist: Armutsbekämpfung und soziale Sicherheit erfordern Experten, die über Markt- und Bedürfnisanalysen Strategien zur Befriedigung von Grundbedürfnissen erstellen und diese in die Praxis umsetzen. Die vielfältige Verursachung von Armut verlangt eine interdisziplinäre Vorgehensweise, die wiederum auf die komplexen Arbeitsfelder der internationalen Sozialmanagements hinweist:

In der Katastrophenhilfe werden Menschen in Not mit hoher Einsatzbereitschaft mit dem Nötigsten versorgt, um das Überleben Betroffener zu sichern. Experten organisieren nach identifizierten Bedürfnissen und logistischen Standards u.a. die Vergabe von Nahrungsmitteln, Medikamenten und Kleidung, die Aufbereitung von sauberem Trinkwasser und die Bereitstellung von Zelten. Menschen werden evakuiert und zerstörte Infrastruktur und Wohngebiete wieder aufgebaut. Wichtig ist bei der Erfahrung von Not und Leid die Vermittlung von Hoffnung auf eine bessere Zukunft, die offensichtlich nur Menschen anbieten können, die selbst einen starken, wertfundierten Willen besitzen. Jedenfalls ist die humanitäre Hilfe nichts für schwache Nerven, besonders dann, wenn Katastrophen nicht von der Natur, sondern von Menschen verursacht werden und Experten sich zwischen befeindeten Volksgruppen bewegen, um neben Versorgung und Wiederaufbau auch Versöhnung und Frieden zu stiften. Die gewaltfreie Konfliktbearbeitung ist eine Wissenschaft für sich, die, als praktische Tätigkeit institutionalisiert, mutige und fähige Menschen benötigt.

Armutsbekämpfung und soziale Sicherheit erfordern Experten, die über Markt- und Bedürfnisanalysen Strategien zur Befriedigung von Grundbedürfnissen erstellen und diese in die Praxis umsetzen. Die vielfältige Verursachung von Armut verlangt eine interdisziplinäre Vorgehensweise, die wiederum auf die komplexen Arbeitsfelder der internationalen Sozialmanagements hinweist:

- Einkommensförderung und wirtschaftliche Unternehmensführung (Kleinkreditwesen)
- Erhöhung der landwirtschaftlichen Produktivität für Nahrungsmittelsicherheit
- Organisation von Selbsthilfegruppen
- Erwachsenenalphabetisierung und berufliche Bildung
- Nutzung angepasster Technologien für die Qualifizierung der Lebensverhältnisse
- Bekämpfung der Kinderarbeit, gesellschaftliche Integration von Straßenkindern
- Unterstützung der Unternehmungsleistung von Frauen
- primäre Gesundheitsversorgung
- demokratische Strukturbildung für Chancengleichheit und soziale Gerechtigkeit
- gewerkschaftliche Institutionenbildung für soziale Sicherheit

Schließlich verhilft der Menschenrechtsansatz den Menschen zur Einsicht, dass das würdige Überleben, die Freiheit und Sicherheit in einer Gesellschaft und in dieser Welt nicht auf das Wohlwollen der Habenden und Mächtigen angewiesen sind, sondern auf Rechten basieren, die international und national eingeklagt werden können. Die Verwirklichung des

auf Recht basierenden Entwicklungsansatzes (Advocacy) und die Vernetzung der darauf spezialisierten Träger sind daher wichtige Elemente des internationalen Sozialmanagements.

Da Entwicklung und Fortschritt nicht nur auf ökonomische, soziale, medizinische oder bildungsspezifische Standards reduziert werden können, nehmen ethnologische, psychologische und kulturelle Aspekte des zu qualifizierenden Daseins einen bedeutenden Anteil in dem Studiengang ein.

Als Arbeitgeber des internationalen Sozialmanagements kommen, neben dem Staat und Nichtregierungsorganisationen unterschiedlicher zivilgesellschaftlicher (kirchlicher, philanthropischer, humanistischer) Trägerschaft, auch internationale Organisationen wie die Vereinten Nationen oder die Europäische Union in Frage. Kommerzielle Unternehmen nehmen ihre entwicklungspolitische

Verantwortung unter der geförderten Public Private Partnership zusehends wahr und bieten ebenso gute Beschäftigungsmöglichkeiten im Umfeld betrieblicher Organisation sozialer Dienstleistungen. Natürlich können Absolventen und Absolventinnen sich auch selbstständig machen und als freie oder institutionell gebundene Experten ihre eigene Beratungsfirma betreiben. Auch die berufliche Selbstverwirklichung in einem Projekt als Lebensaufgabe kann man sich mit der Gründung und Führung eines gemeinnützigen Vereins vorstellen. Insgesamt bietet der Studiengang mit dem Berufsbild des internationalen Sozialmanagements ein breites Spektrum und kann mit dem wertvollen Dienst am Nächsten für einen leistungsorientierten Kandidaten die akademischen Voraussetzungen für eine interessante internationale Karriere liefern. ■

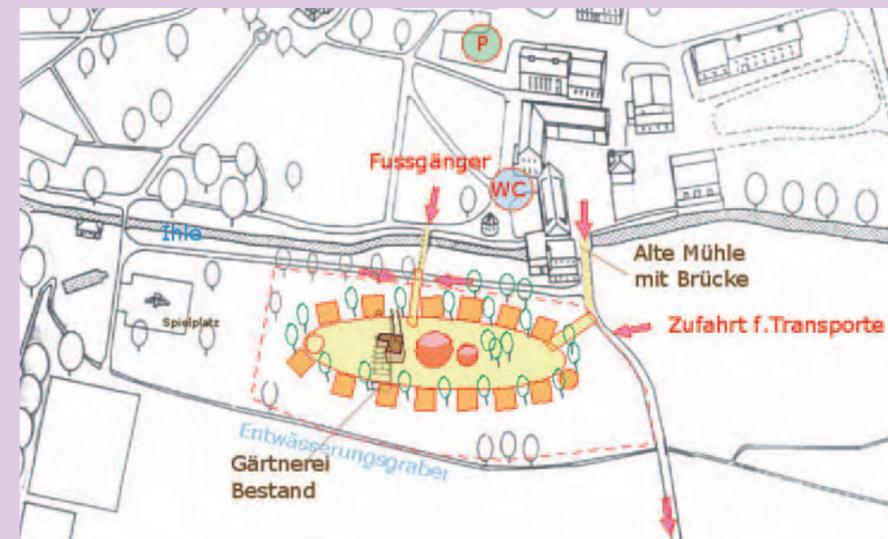


Horst Rolly, M.A., Dr. phil. habil., ist Professor für Erziehungswissenschaften und Dekan des FB Christliches Sozialwesen an der ThHF

## Ausstellungsgelände für angepasste Technologien

Der DIALOG berichtete bereits in der Ausgabe Mai/Juni 2007 über die Genehmigung des Bauantrages für die Einrichtung einer Ausstellungfläche für angepasste Technologien auf dem Gelände der alten Gärtnerei in Friedensau. Inzwischen sind die Erdarbeiten in vollem Gange, um für die beteiligten Firmen Ausstellungsplätze zu parzellieren. Die auch einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machenden Technologien (u.a. erneuerbare Energien, Trinkwasseraufbereitung, Nahrungsmittelverarbeitung, erdbebensicherer Hausbau, Abfallwiederverwertung) werden den Masterstudiengang Internationale Sozialwissenschaften näher an die technische Praxis der Entwicklungszusammenarbeit und humanitären Hilfe orientieren.

Kleine und mittlere Unternehmen im Jerichower Land und darüber hinaus haben die Möglichkeit, ihre umweltverträglichen Technologien nach den Erfordernissen und Gewinnaussichten des Marktes zu demonstrieren. In Zusammenarbeit mit staatlichen und nicht-staatlichen Trägern der Entwicklungszusammenarbeit soll über Ausschreibungs- und Vermittlungsverfahren einem Technologietransfer in Entwicklungsländer der Weg bereitet werden. Die Bilder unten zeigen den Lageplan der Ausstellungfläche und das Gerüst eines geodätischen Kuppelbaus für erdbebensicheres Wohnen, das demnächst in Beton gegossen werden wird. ■





## Beratung als Wissenschaftsdisziplin!

# Master of Arts Counseling (M.A.)

von Andreas Bochmann



Andreas Bochmann, M.Div., M.A., Ph.D., ist Dozent für Ehe- und Lebensberatung an der ThHF

Da „Beratung“ (neudeutsch „Counseling“) als Wissenschaftsdisziplin in Deutschland noch eher am Anfang steht, kommen immer wieder Anfragen, was denn mit einem Master in Beratung angefangen werden kann. Schließlich ist „Berater/Beraterin“ keine gesetzlich geschützte Berufsbezeichnung. Typischerweise handelt es sich um eine Spezialisierung für Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen; aber auch Theologinnen und Theologen, Pädagoginnen und Pädagogen und andere Berufsgruppen können Beratung studieren, um sich damit Kompetenzen anzueignen, die für unterschiedliche Arbeitsfelder qualifizieren und spezialisieren.

Die Arbeit in Beratungsstellen – z.B. des Diakonischen Werkes, der Caritas oder des Advent-Wohlfahrtswerkes – ist das klassische Arbeitsfeld jener, die im Bereich Ehe-, Familien-, Lebensberatung ihren Schwerpunkt legen. Leider erfährt Beratungsarbeit kaum mehr staatliche Förderung. Nur Schwangerschaftskonfliktberatung und Erziehungsberatung haben noch einen gesetzlichen Anspruch auf finanzielle Förderung. So ist es zunehmend schwerer geworden, in diesem Bereich eine feste Anstellung zu finden. Sozialpädagogen haben es hier etwas leichter. Sie können auch für Jugendämter, freie soziale und diakonische Werke und ähnliche Einrichtungen tätig werden

und gelten hier mit einem Masterabschluss formal und inhaltlich als hoch qualifiziert.

Daneben müssen aber auch neue und innovative Wege gesucht werden. Viele Beraterinnen und Berater machen sich selbstständig, gründen allein oder gemeinsam mit anderen eine Beratungspraxis und bieten neben Einzel-, Paar- und Gruppenberatung z.B. auch verschiedene Seminare für ihr jeweiliges gesellschaftliches Umfeld an. Wieder andere arbeiten für Kirchengemeinden als Seelsorgerinnen und Seelsorger oder für Institutionen, die zwar dringend Beratungsangebote brauchen, aber traditionell in Deutschland keine solchen Angebote vorgehalten haben, wie z.B. Schulen oder Krankenhäuser. Wer etwas mehr Geld verdienen möchte (oder muss), wird versuchen, seine speziellen Beratungskompetenzen in der Wirtschaft anzubieten (z.B. für die Personal- oder Organisationsentwicklung).

Etwas anders sieht die Situation bei dem Schwerpunkt Musiktherapie aus. Der Masterabschluss an der Theologischen Hochschule Friedensau ist zwar noch kein formaler Abschluss in Musiktherapie, um diese dann eigenständig anbieten zu können, bereitet aber auf diesen Abschluss in hervorragender Weise vor. Es besteht die Möglichkeit, mit vergleichsweise geringem Aufwand den Abschluss „Musiktherapeut/Musikthera-

apeutin“ auf den Master „draufzusetzen“ und dann im Bereich der Musiktherapie tätig zu werden. Musiktherapie wird z.B. in Behinderteneinrichtungen, in Kinder- und Altenheimen, aber auch in freier Praxis eingebunden. Hier ist die Kombination zwischen Beratungswissenschaften und Musiktherapie ein deutliches Plus, das über die reine Musiktherapie hinausreicht.

Schließlich noch ein bisschen Zukunftsmusik. Der Gesundheitsmarkt ist heute zu einem der bedeutendsten überhaupt geworden. Die Kostenexplosion im Gesundheitssektor hat Konsequenzen. So wird in Zukunft auch „Gesundheitsberatung“ – wie wir sie schon lange kennen und fördern – mehr und mehr gefragt werden. Schon jetzt enthält der „Master of Arts Counseling“ an der Theologischen Hochschule Friedensau Gesundheitsmodule, was die Akkreditierungsbehörde seinerzeit sehr anerkennend wahrgenommen hat. Für die Zukunft könnte hier die angestrebte Kooperation mit dem Deutschen Verein für Gesundheitspflege und die Konzentration auf Gesundheitsberatung Berufsfelder eröffnen, an denen Krankenkassen und Gesundheitszentren großes Interesse haben dürften. Hier sind wir besonders gespannt auf die Entwicklung der kommenden Jahre. Interessenten sollten sich unbedingt darüber auf dem Laufenden halten und mit uns in Kontakt treten! ■

# Soziale Arbeit – Berufsbilder und Perspektiven

von Silvia Hedenigg und Thomas Spiegler

Unsere Gesellschaft ist gegenwärtig von tief greifenden Veränderungen geprägt. Neben ökologischen Herausforderungen, den Auswirkungen der Globalisierung auf nationale Volkswirtschaften und einer rasanten technologischen Entwicklung in allen Bereichen des Lebens bilden der demografische Wandel, veränderte Familienstrukturen und zunehmend neue und prekäre Berufsbiografien wesentliche Herausforderungen unserer Zeit. Bisher ungelöste Probleme des kulturellen und religiösen Miteinanders, ein sozial gerechter Bildungszugang und noch unabsehbare Aufgaben, die durch zunehmend älter werdende Gesellschaften für Medizin, Pflege und soziale Dienstleistungsbereiche entstehen, sind des Weiteren anzuführen. Die Lösung dieser Aufgaben fällt nur zum Teil in den Bereich der Politik. Geistes- und Gesellschaftswissenschaften, problemorientierte Analysen, (Risiko-)Folgenabschätzung, philosophische und ethische Reflexion, präzise explorative und repräsentative Empirie u.v.a. sind die Grundvoraussetzungen, um innovative bedarfs- und bedürfnisgerechte Lösungsangebote zu entwickeln.

Im Unterschied zu ihren Bezugswissenschaften reduziert sich das Selbstverständnis der Sozialarbeitswissenschaften und der Sozialen Arbeit jedoch nicht ausschließlich auf den forschungsorientierten Auftrag der Gesellschaft. Die konkrete Entwicklung, Implementierung, kontinuierliche Evaluation und Optimierung adäquater Angebote zählen zu ihren zentralen Aufgabenfeldern.

### Menschen dabei helfen, ihr Leben zu bewältigen

Fragt man Studierende der Sozialen Arbeit nach den Gründen für die Studienfachwahl, zählt die Aussage, dass sie etwas „mit Menschen machen“ möchten, nach wie vor zu den klassischen Antworten. Das Selbstverständnis dieses Berufszweiges wird als Kontrast konstru-

iert zu Naturwissenschaften, produzierenden Bereichen und Wirtschaft. Man möchte helfen, die Welt etwas verbessern und sich ein wenig dem Diktat einer Ökonomisierung des Lebens entgegenstellen.

Dies klingt wie ein Klischee, idealisierend und überspitzt – im Kern trifft es jedoch zu. Soziale Arbeit umfasst Bemühungen um individuelle Hilfen zur Lebensbewältigung und um gesellschaftliche Integration, verstanden als Dienst an der Allgemeinheit. Die Zielgruppe reicht von Kindern bis zu Senioren, das Spektrum der Arbeitgeber von großen öffentlichen Institutionen bis zu kleinen privaten Vereinen und die Tätigkeiten umfassen erzieherisches, helfendes, leitendes und auch verwaltendes Handeln.

### Ein Berufsfeld mit wachsendem Potential

Soziale Arbeit ist ein Wachstumsbereich. Im Zeitraum von 1993 bis 2002 stieg die Zahl der Beschäftigten in den einschlägigen sozialen Berufen kontinuierlich um gut 40%. Das Berufsfeld ist geprägt durch einen fast doppelt so hohen Anteil von Frauen (im Vergleich zu den Erwerbstätigen insgesamt) und ein hohes Angebot an Teilzeitstellen. Eine Analyse aktueller Stellenanzeigen für Absolventen der Sozialen Arbeit verdeutlicht, dass die Fähigkeit zur Teamarbeit, Flexibilität und Engagement die meistgewünschten Eigenschaften darstellen. Bei den erwähnten erforderlichen Fachqualifikationen kommt der Kenntnis der rechtlichen Grundlagen für sozialarbeiterisches Handeln eine zentrale Rolle zu.

Mit der Umstellung des Studiums auf die internationalen Abschlüsse bietet der Bachelor in Sozialer Arbeit eine akademische, fachbezogene Ausbildung, die bereits nach sechs Studiensemestern den Einstieg in den Arbeitsmarkt ermöglicht. In welchem Umfang sich Studierende mit Bachelorabschluss für den Berufseinstieg entscheiden, kann erst dann beurteilt werden, wenn Daten mehrerer Absolventenjahrgänge vorliegen. Die ersten

Erfahrungen deuten jedoch darauf hin, dass der Übergang in den Beruf gut gelingen kann.

Im Vergleich zur ersten akademischen Qualifikation des Bachelorstudiums liegen die Ausbildungsziele und Berufsfeldorientierungen für Studierende bzw. Absolventen des Masterstudiengangs „Social Work“ stärker in der aktiven Erforschung bestehender Problemfelder sozia-





Sylvia Hedenigg, Dr. phil., Dr. rer.-medic., lehrt Gesundheitswissenschaften an der ThHF



Thomas Spiegler, Dipl.-Theol., Dr. phil., leitet den Studiengang B.A. Social Work an der ThHF

ler Arbeit, der konkreten ziel- und lösungsorientierten Mit- und Neugestaltung von Angebots- und Netzwerkstrukturen sowie in der Übernahme verantwortungs- und entscheidungstragender Positionen im Leitungsbereich bestehender Einrichtungen. Darüber hinaus qualifiziert der Masterstudiengang – insbesondere Studierende mit bereits vorhandener Berufserfahrung – für die Erarbeitung und Gestaltung innovativer Konzepte zur Erweiterung etablierter Angebotsspektren durch eigenständige Projekte, Initiativen der Existenzgründung und Selbstständigkeit im Berufsfeld der Sozialen Arbeit.

Aufgrund der skizzierten Einschätzung erwartbarer sozioökonomischer Entwicklungen und Herausforderungen, die Fach-, Methoden-, Sozial- und Transferkompetenzen voraussetzen, liegen die Schwerpunkte des Studiengangs in der Ausbildung von „Führung, Leitung und Innovation“. Diese sind einerseits zielgruppenspezifisch (etwa Zielgruppen, die der gesellschaftlichen Exklusion anheimfallen [könnten]), andererseits handlungs- und methodenorientiert kon-

zipiert. Dabei charakterisieren insbesondere Betriebswirtschaftslehre, Organisationsentwicklung, Personalmanagement, Führung und Existenzgründung neben den entsprechenden Vertiefungen in Recht den Studiengang „Master of Arts Social Work“. Konkret stellen sich die Berufsbilder eines solchen Studiengangs beispielsweise folgendermaßen dar:

- Bereichs-, Projekt-, Teamleitung in lebensweltersetzenden, -unterstützenden oder -ergänzenden Angebots- und Versorgungsstrukturen der Sozialen Arbeit; insbesondere hinsichtlich der Organisations- und Personalentwicklung, fachlich-methodischer Profilbildung etc. (Kinder- und Jugendhilfe, Soziale Hilfe, Sozial- und Gesundheitsdienstleistungen)
- Entwicklung, Implementierung und Leitung innovativer Konzepte im mobilen, ambulanten oder teilstationären Bereich (z.B. Mehrgenerationenprojekte, Bildungsprojekte; Hospizprojekte etc.)
- Öffentlichkeitsarbeit, Beratungstätigkeit/Coaching von Einrichtungen, politischen Entscheidungsträgern etc.

### Profilpräzisierung: „Masterstudiengang Sozial- und Gesundheitsmanagement“

Aufgrund der angeführten sozioökonomischen Entwicklungen besteht innerhalb des Fachbereichs Christliches Sozialwesen breiter Konsens, den bestehenden Masterstudiengang „Social Work“ hinsichtlich seines bereits bestehenden managementorientierten Profils zu schärfen und bezüglich der Berufsfelder zu erweitern: Indem „Gesundheit“ als ein zentraler, adventistisch verankerter Gedanke in den Masterstudiengang aufgenommen wird, wird es gelingen, Absolventen sowohl im Sozial- als auch im Gesundheitsbereich als akademisch qualifizierte Experten einzusetzen, die bei der Lösung der Probleme unserer Zeit und unserer Gesellschaft eine aktive und gestalterische Rolle einnehmen können.

# Die bewegte Geschichte der Friedensauer Bibliothek

von Stefan Duhr

Die Friedensauer Hochschulbibliothek entwickelte sich vermutlich aus einer Büchersammlung der Lehrerschaft, die ihrerseits ab dem Jahr der Gründung der „Industrie- und Missions-Schule“ 1899 angelegt wurde. Dem Mangel an geeigneten Lehrmaterialien konnte in den ersten Jahrzehnten abgeholfen werden. Neben Gemeindeliteratur und theologischen Werken wurden auch Bücher anderer Wissensgebiete, wie zur Geschichte, Medizin und Musik, erworben.

Als 1909 der Mittelbau und der Westflügel der Neuen Schule eingeweiht wurden, zog die Bibliothek zunächst in diesen Teil des Gebäudes. Nach der Fertigstellung des Ostflügels der Neuen Schule 1911 verlegte man sie in die Nord-Ost-Wohnung im ersten Obergeschoss.

Der Bibliotheksbestand konnte vor allem in der Zeit von 1925/26 bis zum

Beginn der 1930er-Jahre erweitert werden. Als Hemmnisse in der Entwicklung der Bibliothek wirkten sich vor allem die beiden Weltkriege, die Inflation zu Beginn der 1920er-Jahre und die Zeit der Repression im Nationalsozialismus ab 1933 aus.

Infolge des Zweiten Weltkrieges wurde das Seminar 1943 geschlossen. Die Gebäude wurden zum Militär Lazarett umfunktioniert. Da die Bibliotheksräume zu medizinischen Zwecken genutzt wurden, verhängte man die Bücher mit Leinentüchern, so überstanden sie den Krieg unbeschadet.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges übernahm die sowjetische Armee das Lazarett. Nach der Schließung konnte das Seminar am 1. Juli 1947 wiedereröffnet werden. Im Herbst öffnete auch die ab 1946 der Entnazifizierung unterzogene Bibliothek mit damals ca. 4.000

Bänden wieder ihre Türen. Im Zeitraum bis 1960 konnten schrittweise neue Lehrbücher angeschafft werden, sodass der Bestand langsam wuchs. 1959 zog die Bibliothek innerhalb des Ostflügels der Neuen Schule in das Erdgeschoss.

Seitdem die Bibliothek 1971 an das bibliothekarische Fernleihsystem angeschlossen wurde, besitzt sie das Siegel „Brg 3“. Dadurch steht ihr Buchbestand auch den Benutzern anderer Bibliotheken zur Verfügung.

Die Bibliothek arbeitete professioneller, nachdem ab 1977 eine angestellte Bibliothekssekretärin anstelle der Seminaristen die Bücher katalogisierte.

Von 1952 bis 1988 wurden im Buchhandel der DDR ca. 11.687 Bücher erworben, so dass der Bestand 1988 ca. 15.000 Bände umfasste. Bezogen wurde zu 90% die gesamte theologische und christliche Buchproduktion der DDR über alle Konfessionsgrenzen hinweg. Daneben wurde auch säkulare Literatur erworben. Dazu gehörte in Auswahl die belletristische Literatur der DDR sowie die marxistisch-leninistische Fachliteratur, die auf kritische Art im Unterricht vermittelt wurde.

Da der Buchmarkt der DDR nicht ausreichte, die Bedürfnisse zu decken, und nur ein begrenzter und lückenhafter Grundbestand aufgebaut werden konnte, wurden zudem Bücher aus dem westlichen Ausland importiert. Auf Grundlage von staatlichen Einfuhrgenehmigungen erwarb die Bibliothek zwischen 1965 und 1989 ca. 718 Bücher sowie einige Zeitschriften. Zudem konnte über die Evangelische Haupt-Bibelgesellschaft und das Zentrale Antiquariat in Ost-Berlin West-Literatur erworben werden. Einige Bücher gelangten auch durch Schmuggel in den Bestand.

Der wachsende Buchbestand führte zu einer zunehmenden räumlichen Enge. Um dem abzuweichen, wurde nach 1987 ein Seminarraum für die Bibliothek umgewidmet. Erst 1993 konnte sie unter ihrem ersten hauptamtlichen Bibliothekar Ralph Köhler in den ehemaligen Speisesaal in der Alten Schule umziehen, womit sich die räumliche Situation für einige Jahre entspannte.



Stefan Duhr, M.A., verfasste an der Humboldt-Universität zu Berlin eine Forschungsarbeit zur Geschichte der Hochschulbibliothek Friedensau

## Neubau der Hochschulbibliothek vor dem Abschluss



FOTO: DIETMAR PASCHIEL

Eingangsportale führt, ist mit einem angenehmen Natursteinpflaster versehen. Zahlreiche Fahrradständer warten auf die späteren Bibliotheksnutzer.

Gleichzeitig sind die Vorbereitungen zum Umzug des Bibliotheksbestands und der Mitarbeiterbüros in vollem Gange, was eine große logistische Herausforderung ist. Der Bibliotheksbetrieb wird nur kurze Zeit eingeschränkt werden, um die Auswirkung auf Forschung und Lehre gering zu halten.

Am 14. Mai soll der Neubau der Hochschulbibliothek mit einem Festakt seiner Bestimmung übergeben werden. Die Festansprache hält Prof. Dr. Klaus Erich Pollmann, Rektor der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg. Das Gebäude wird auf drei Etagen mit 2.750 Quadratmetern Nutzfläche rund 230.000 Bestandseinheiten aufnehmen und wird neben der Hochschulbibliothek auch das Historische Archiv der Siebenten-Tags-Adventisten in Europa beherbergen. Die Bibliothek hat pro Woche 74 Stunden geöffnet und steht allen Nutzern kostenfrei zur Verfügung. dp ■

Die Arbeiten am Neubau der Hochschulbibliothek gehen nach einjähriger Bauzeit in den Endspurt. Zum Redaktionsschluss Anfang April waren Fußboden, Heizung, Fenster und Türen fertig installiert. Zahlreiche Elektrotechniker waren auf den drei Etagen des Hauses

damit beschäftigt, viele Kilometer Kabel für Strom, Haustechnik und Datenübertragung zu verlegen.

Nahezu abgeschlossen waren die Arbeiten am Umfeld des Gebäudes. Der großzügige Eingangsbereich, der von der Straße zum etwas höher gelegenen



FOTO: DIETMAR PASCHIEL



FOTO: DIETMAR PASCHIEL



FOTO: MARTIN GLASER

## Archäologische Ausgrabungen: Nicht nur eine Begegnung mit einer alten Kultur

Von Friedbert Ninow

Die Theologische Hochschule Friedensau und deren Schwester-Institution – Seminar Marienhöhe, Darmstadt – haben eine lange Tradition im Bereich archäologischer Forschung. Bereits in den frühen 80er-Jahren des letzten Jahrhunderts hatte der damalige Alttestamentler am Seminar, Udo Worschech, mit seinen Oberflächenbegehungen im Gebiet östlich des Toten Meeres im heutigen Jordanien begonnen. Er war ein Student von Prof. Siegfried Horn in den USA gewesen, der seinerseits vor dem 2. Weltkrieg als Student in Friedensau seine Ausbildung begonnen hatte. Udo Worschechs archäologische Forschungen und die seines Nachfolgers Friedbert Ninow wurden zu einem Schwerpunkt wissenschaftlicher Arbeit an der Hochschule mit der Gründung des Instituts für Altes Testament und Biblische Archäologie. Regelmäßig unternimmt das Institut im Sommer mehrwöchige Forschungsreisen nach Jordanien. Dabei besteht für Interessierte die Möglichkeit, ohne besondere Vorkenntnisse an Grabungen bzw. Oberflächenuntersuchungen teilzunehmen. Diese Gelegenheit haben in den vergangenen Jahren eine ganze Reihe von Studenten unterschiedlichster Fachrichtungen wahrgenommen.

Während die meisten archäologischen Grabungsteams mit Gruppen von 50 bis 100 Freiwilligen in den Orient reisen, versuchen wir die Anzahl der Teilnehmer nicht zu groß werden zu lassen (bis zu 15 Personen). Eine kleine Gruppe erlaubt uns viel besser, mit der orientalischen Kultur und den Menschen vor Ort



zu interagieren. Wir leben nicht in einem Hotel, sondern mieten uns eine Wohnung oder ein Haus in einem Dorf ganz in der Nähe der Ausgrabungsstätte; wir leben mit der lokalen Bevölkerung; wir essen ihre Mahlzeiten; wir ertragen den Lärm des Dorfes, den Gestank der Tiere; wir hören das Brüllen der Esel und das Bellen der Hunde während der Nacht; fließendes Wasser gibt es nur an zwei Tagen in der Woche. Wir genießen die Gastfreundschaft, die Gespräche beim Einkaufen, das gelegentliche Spiel mit den Kindern (und es gibt viele Kinder!). Für einige Wochen tauchen wir ein in eine ganz andere, uns fremde Kultur.



Für die meisten der Teilnehmer ist so eine Reise ihre erste Begegnung mit dieser neuen Kultur; alles ist anders: das Wetter, das Essen, die Menschen, die Geschwindigkeit des täglichen Lebens, die Sprache, das Geld, der Verkehr usw. Dieses Eintauchen in eine andere Kultur verlangt, dass man seine eigene Kultur zu einem gewissen Stück loslässt und sich auf das Neue einlässt. Wer dies wagt, wird reich belohnt. Die Menschen freuen sich ungemein über jeden noch so unvollkommenen Versuch, ihre Sprache zu sprechen. Man entdeckt, dass die gleiche gewöhnliche Geste unterschiedliche Bedeutung in unterschiedlichen Kulturen haben kann. Das Konzept von Zeit gewinnt eine neue Dimension: Während wir westlich geprägte Menschen um Pünktlichkeit und exakte Zeitwahrnehmung bemüht sind, wertschätzt man dort die Zeit, die man miteinander verbringt – egal wann, wie lange oder wo. Die klimatischen Verhältnisse, der begrenzte Wohnraum, das Aushalten der

verschiedenen Persönlichkeiten innerhalb der Gruppe, der Mangel an Wasser und vieles mehr lässt den Teilnehmer seine persönlichen Begrenzungen wahrnehmen und erkennen, dass jeder eine wichtige Rolle innerhalb der Gruppe spielt. Der Kontakt mit den Beduinen lässt einem bewusst werden, mit wie wenig man doch auskommen und dabei glücklich sein kann. All dies trägt zu einer wachsenden interkulturellen und sozialen Sensibilisierung und Kompetenz bei.

Die westliche Wahrnehmung des Islams und der Muslime ist seit langem durch Ablehnung und Konfrontation geprägt. Die Anschläge vom 11. September 2001 oder die Bomben in Israel, Madrid und London haben diese Sichtweise in der Gesellschaft nur noch vertieft (Was denkst du, wenn sich auf dem Flug von Frankfurt nach New York ein arabisch aussehender Mann neben dich setzt?!). Unser Aufenthalt in Jordanien erlaubt es uns zu beobachten, wie ein Land, eine ganze Gesellschaft durch den Islam geprägt wird. Immer wieder bin ich beeindruckt, wie die Menschen ihren Glauben ernst nehmen, in der Öffentlichkeit oder im Privaten. So wie der christliche Glaube eine christliche Weltanschauung generiert, so ist auch der Islam eine Weltanschauung, die das ganze Leben und die Kultur durchdringt. Sich damit auseinanderzusetzen hilft, einen differenzierteren Blick für die Probleme in dieser Region zu gewinnen; man erkennt, dass es oftmals eine zweite Seite der Medaille gibt. Diese Auseinandersetzung fördert das religiöse und politische Feingefühl.

Wenn man in das „Heilige Land“, das Land der Bibel, reist, dort mit der lokalen Bevölkerung – vor allem mit den Beduinen – zusammenkommt, dann hat man das Gefühl, in eine längst vergangene Welt einzutauchen, in die Welt und Zeit der Bibel. Man erlebt und beobachtet Dinge, die sich seit Jahrtausenden nicht verändert haben. Es wird einem bewusst: Die Welt der Bibel ist eine *reale* Welt; es ist keine Märchenwelt, sondern Wirklichkeit; es ist nicht unsere, sondern eine andere Welt und Kultur. Studenten, die an einer archäologischen Grabung im Orient teilnehmen, werden direkt mit der materiellen Kultur der biblischen Welt konfrontiert. Sie werden so für den biblischen Text sensibilisiert. Dieser Text spricht plötzlich ganz anders zu einem. Das Wort wird lebendig!

Archäologische Forschung im Orient ist nicht nur wissenschaftliches Arbeiten; sie ist eine Begegnung mit einer sowohl neuen als auch alten Kultur; sie macht sensibel für das Miteinander in Politik und Religion; sie fördert soziale und emotionale Kompetenz; sie lässt die biblische Welt zu einer realen Welt werden. ■

## „Das Erbe weitergeben“ – Frühjahrstagung des Vereins für Freikirchenforschung

Wie Freikirchen ihren Glauben an die nächste Generation weitergeben, war das Thema der Frühjahrstagung des Vereins für Freikirchenforschung (VFF), die an der Theologischen Hochschule Friedensau stattfand.

Dr. Johannes Hartlapp, Kirchengeschichtlicher an der Hochschule Friedensau, begann mit einem Referat über „Jugend und Religion“ anhand der Shell-Studie von 2006. Er kritisierte die nach seiner Meinung teilweise tendenziösen und wenig differenzierten Fragestellungen der Studie, aber das ändere nichts an deren Fazit: Jugendliche seien durchaus strukturkritisch eingestellt, jedoch nicht unbedingt glaubenskritisch. Ihre Welt werde allerdings durch eine diffuse Angst vor unsicheren Zukunftsperspektiven für junge Menschen deutlich dominiert. Hartlapp betonte die Wichtigkeit der Kleingruppe für Jugendliche. Sie vermittele Geborgenheit und Halt. Wichtig sei auch die Frage nach Riten. Kinder orientierten sich, auch im Bereich der Religion, wieder an ihren Eltern. Der Generationenkonflikt trete zurück.

Der Vorstand des Vereins dankte Christel Pfeiffer und Dr. Manfred Böttcher für ihre Arbeit an der Freikirchenbibliothek



Professor Dr. Michael Fricke, Universität Bamberg, gab einen Überblick über den Stand der Religionspädagogik im landeskirchlichen Kontext. Er plädierte für einen Dialog mit den Jugendlichen und Kindern. Es sei wichtig, Rahmenbedingungen zu schaffen, in denen Kinder und Jugendliche selbst die Traditionen ihrer Kirche entdecken könnten. Professor Achim Härtner, Dozent an der Theo-

logischen Fachhochschule der Evangelisch-methodistischen Kirche Reutlingen, stellte die Arbeitshilfen seiner Kirche für den Religionsunterricht der 7. und 8. Klasse vor. Ziel sei, junge Menschen in ihrer Persönlichkeitsentwicklung und Urteilsfähigkeit zu fördern und damit zu einer Entscheidung für Christus anzuleiten. Härtner kritisierte das mangelnde Interesse der Freikirchen am Thema Weitergabe des Glaubens an die nächste Generation. Hier würde zu wenig qualitatives und finanzielles Engagement gezeigt.

Während der Jahreshauptversammlung wählten die Mitglieder des Vereins für Freikirchenforschung einen neuen Vorsitzenden des Vereins, nachdem der langjährige Erste Vorsitzende, der baptistische Konfessionskundler Professor Dr. Erich Gelbbach (Universität Marburg), sein Amt zur Verfügung gestellt hatte. Zu seinem Nachfolger wurde der am CVJM-Kolleg in Kassel lehrende evangelisch-methodistische Kirchenhistoriker Dr. Christoph Raedel gewählt. Zweiter Vorsitzender bleibt Dr. Johannes Hartlapp, Dozent für Kirchengeschichte und Ökumenik an der Theologischen Hochschule Friedensau.

Schon in der Zusammensetzung seines Vorstands spiegelt der 1990 an der Universität Münster gegründete Verein eine ökumenische Weite wider. Knapp 200 an der wissenschaftlichen Erforschung von Geschichte und Theologie der Freikirchen des deutschsprachigen Raums Interessierte gehören dem Verein an, darüber hinaus etwa 25 Freikirchen und Institute in 12 Ländern.

Zur Erfüllung seiner Aufgaben trug der Verein einen umfangreichen Literaturbestand zur Geschichte und Theologie der Freikirchen zusammen. Die Freikirchenbibliothek umfasst gegenwärtig etwa 5.000 Bestandseinheiten, davon ca. 900 Zeitschriften, und wird als Sonderabteilung der Friedensauer Hochschulbibliothek geführt. Um die Sammlung der Forschung zugänglich zu machen und die laufenden Neuzugänge zu katalogisieren, entwickelte Dr. Manfred Böttcher 2002 für diesen Literaturbereich eine eigene Systematik. Der Bestand wird von der Bibliotheksmitarbeiterin Christel Pfeiffer gepflegt. Die Freikirchenbibliothek ist eine in Deutschland – und wahrscheinlich sogar in Europa – einmalige Literatursammlung. APD/dp ■



# Die Predigtwerkstatt

eine Predigtidee von Johann Gerhardt, Friedensau (Nr. 36)

„Da wurden sie froh“ – oder – auf die Perspektive kommt es an.

**Predigttext: Joh 20,19-23**

### Worum es geht:

Johannes beschreibt im zeitlich jüngsten Evangelium des Neuen Testaments ausführlich die Geschichten um die Auferstehung Jesu, besonders die einzelnen Begegnungen mit verschiedenen Personen aus dem Jüngerkreis. Dabei hat er zum Ziel, die Glaubwürdigkeit der Auferstehung durch die verschiedenen Augenzeugenberichte und den Glauben an Jesus als den göttlich gesandten Retter zu untermauern (20,30f). Jesus ist erkennbar der Rabbi von früher, doch eignet ihm eine neue Qualität, die die Jünger zum Staunen und zur Ehrfurcht bringt. Jesus erscheint drei Mal nach der Auferstehung, aber er ist nicht mehr beständig bei seinen Jüngern. Er ist nun nicht mehr ihr Lehrer, sondern wirklich der Herr. In der vorliegenden Begebenheit wird deutlich, wie die verängstigte Jüngergruppe durch das Erscheinen des Herrn eine Veränderung in ihrer Haltung erfährt. Von der Angst zur Hoffnung, vom Erschrecken zur Freude. Dieses Motiv eignet sich für das Nachdenken in einer Predigt über die Situation der Jünger (Gemeinde) heute.

### Predigtaufbau:

#### Einleitung:

#### Vor- und Nachteil von Rückzug und Klausur

Rückbesinnung hat in unserer schnellen Zeit Konjunktur. Siehe Hape Kerkelings Bestseller. Wichtig zur Neuorientierung und für kreative Ideen, sofern sie selbstgewählt ist und wieder rückgängig gemacht werden kann.

Rückzug kann auch aus Angst geschehen wie bei den Jüngern und führt dann möglicherweise in Isolation, zum Gefühl der Hilflosigkeit und damit zur Apathie.

#### Hauptteil I:

#### Die Jünger sehen Probleme: sie haben Angst

Gestern: Aufbruch: Sie sind nachgefolgt, haben Wunder gesehen, haben noch den Geschmack vom Brot im Mund, waren dabei bei der Heilung von Blinden, haben das Hosianna am Palmsonntag noch im Ohr.

Gestern war auch unsere gute Zeit des Erfolges in der Mission. Gestern sind die Gemeinden noch gewachsen. Ach, warum konnte das Gestern nicht zum Heute werden?

Heute: Probleme über Probleme. Der Herr gekreuzigt. Ein paar Frauen wollen ihn heute gesehen haben. Wem soll man trauen? Draußen die Feinde. Hier der enge Raum mit den verschlossenen Türen. Und was wird morgen sein? Das Ergebnis: Angst.

Wer heute über die Gemeinde spricht, hat auch oft die Probleme vor Augen. Gemeinde gibt immer zur Sorge Anlass. Sie ist mehr Krankenhaus als Urlaubsort. Und wer das Krankenhaus ernst nimmt, ist von der Arbeit in ihm gezeichnet.

Reaktion auf Probleme im Mittelpunkt: Kampf oder Flucht.

Wo kämpfen wir heute, wo fliehen wir, weil wir nur die Probleme sehen?

#### Hauptteil II:

#### Die Jünger sehen Jesus: da werden sie froh

##### Jesus bricht ein:

Er ist da trotz Mauern und verschlossener Tür. Kein Problem kann ihn von den Jüngern fernhalten. Manchmal bricht er in mein Leben ein: Ich merke, er ist da.

##### Jesus spricht Frieden zu:

Der eigene Friede will sich nicht einstellen. Die Sorgen gehen mit bis in die Nächte. Aber Vertrauen und Glaube meint, loszulassen und sich in den Frieden Gottes zu begeben. Wenn ich krampfhaft an den Problemen festhalte, ist dies nicht ein Akt des Unglaubens und der Selbstsucht?

##### Jesus haucht die Jünger an:

Er gibt ihnen seinen Atem, seinen Geist, den langen Atem der Geduld, den Geist, der lebendig macht, den Geist, der uns sagt, dass wir Gottes Kinder sind, den Geist der Freiheit und Befreiung. Ich brauche den Atem Jesu, um den langen Atem zu behalten.

##### Jesus sendet sie:

Sie haben kein eigenes Mandat, sie sind Gesandte. Sie machen die Tür nach draußen auf und stellen sich den Herausforderungen. Diese Sendung hat Gewicht und Kraft. Wir sind nicht gesandt, um Erfolg zu haben. Wir sind gesandt, weil Gott sendet.

#### Schlussgedanke:

Was hat sich geändert? Nichts, und doch alles. Die Jünger haben die gleichen Probleme. Aber in der Mitte befindet sich nun nicht ihre berechtigte Sorge um die Zukunft, sondern ihr Herr und Meister; der, der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in sich vereint als der, der da war, der da ist und der da kommt. In seiner Gegenwart muss die Angst weichen und die Tür geht auf. Als die Jünger ihn sahen, mitten in ihren Problemen, da wurden sie froh. Auch wir sind seine Jünger. ■

# Glaube und Marktwirtschaft

von Roland Nickel



## Stichwort: Spekulation

Eine wesentliche Ursache für die weltweite Banken- und Finanzkrise, in der wir uns zur Zeit befinden, liegt im maroden Immobilienmarkt der USA. Über Jahre gab es einen Boom, jeder wollte ein Haus kaufen, Banken haben großzügig Kredite vergeben. Diese Euphorie dauerte bis zum vergangenen Sommer, als die ersten Investoren Milliardenverluste meldeten „und die Angst sich ausbreitete“<sup>1</sup>. Die Häuser verloren drastisch an Wert, Kredite konnten nicht mehr zurückgezahlt werden, Zwangsversteigerungen waren an der Tagesordnung. Die Folgen spüren wir bis nach Deutschland, wo sogar seriöse Landesbanken in den Strudel dieser Krise geraten sind. Wie konnte das passieren?

Ein interessante Tatsache ist, dass täglich (!) ca. 1.900.000.000.000 (1,9 Billionen) US-Dollar an den Finanzmärkten umgesetzt werden<sup>2</sup> – eine für den Normalbürger unvorstellbare Zahl. Nur 2 bis 3% dieser Umsätze haben mit der Absicherung von Industrie und Handel zu tun, also mit der Realwirtschaft. Alles andere sind organisierte Wetten<sup>3</sup>, reine Spekulation. Es geht nicht mehr um Geschäfte, sondern um hohe Gewinne. „Spekulation ist die Ausnutzung von erwarteten Preisänderungen, z.B. von Aktien, Devisen, Welthandelswaren und anderen Wertpapieren“<sup>4</sup>. Die Immobilienmakler und Hauskäufer in den USA haben Wertsteigerungen der Häuser gewettet. Sie haben sich verspekuliert und zig Milliarden US-Dollar in den Sand gesetzt. Die Realität hat mit ihrer Illusion nichts zu tun gehabt. Man spricht deshalb auch von Kasino-Kapitalismus oder von virtueller Wirtschaft, die keinen Bezug mehr zur der wirklichen Welt hat<sup>5</sup>. Das Tragische daran ist, dass derartige Spekulationen weltweite Folgen haben. Diese Krise kostet sogar Arbeitsplätze in

Deutschland und kann wirtschaftliche Rezession weltweit bedeuten. Jeder kann betroffen sein, obwohl die wenigsten den Immobiliencrash in den USA zu verantworten haben.

Die Welt befindet sich in der Abhängigkeit der Finanzmärkte und ihrer Zocker. Was treibt die Spekulanten dieser Welt? Welches ist ihre Motivation dahinter? In einer Kolumne wird eine erstaunliche Antwort gegeben: „Angst und Gier zählen seit jeher zu den wichtigsten Triebfedern für Exzesse an den Finanzmärkten.“<sup>6</sup> Profitgier bedeutet, ständig auf der Suche nach den höchsten Renditen zu sein. Das Risiko ist Nebensache, langfristiges Denken spielt keine Rolle. Und dazu kommt die Angst, „die Inhaber risikoreicher Papiere zum Verkauf zwingt, ungeachtet der Qualität und zu jedem Preis“. Es ist die Angst vor Verlusten. Das wirkt sich direkt auf die Realwirtschaft aus. Dringend benötigtes Geld für Investitionen von Unternehmen wird nicht mehr zur Verfügung gestellt oder ist zu teuer.

Angst und Gier als Grundmotivationen in einem der wichtigsten Bereiche unseres Lebens zeigt, wie fehlgeleitet diese Welt ist, wie sehr sie in sich selbst, in Sünde und Schuld gefangen ist. Das biblische Gegenkonzept hierzu lautet „Glaube, Hoffnung und Liebe“ (1 Ko 13,13). Bei gläubigen Menschen ist nicht die Angst vorherrschend, sondern das Vertrauen in die Möglichkeiten Gottes und der Glaube, dass Gott für mich sorgt und nicht die Geld- oder Immobilienanlage die letzte Sicherheit bedeutet. Anstelle der Profitgier steht die Liebe zum Menschen im Mittelpunkt. Der Gläubige rafft nicht für sich ein Vermögen zusammen, sondern sucht Möglichkeiten, wie er andere unterstützen und sein Geld für gute Zwecke geben kann. Diese Grund-

motivationen unterscheiden den Gläubigen von den Menschen dieser Welt. Es ist die Herausforderung für Christen, Glaube, Hoffnung und Liebe im Alltag zu leben, in der Familie, aber auch im Betrieb und im Wirtschaftsleben. ■

<sup>1</sup> Vergleiche: Marc Brost u.a., P wie Panik, in: DIE ZEIT Nr. 13, 19. März 2008, Seite 21f.

<sup>2</sup> Siehe: www.bankenverband.de, Weltweite Devisenumsätze kräftig gestiegen, 2. November 2004, ausgedruckt am 16.03.2008; zum Vergleich: Der Bundeshaushalt Deutschlands beträgt im Jahr 2008 lediglich 283 Milliarden €.

<sup>3</sup> Martin/Schumann, Die Globalisierungsfalle, Hamburg 1998, S. 79

<sup>4</sup> Der Brockhaus – Wirtschaft –, Stichwort „Spekulation“, Leipzig 2008

<sup>5</sup> Viviane Forrester, Die Diktatur des Profits, München 2001, S. 20f., 169

<sup>6</sup> Van Tiggelen, Angst und Gier in einer globalisierten Welt, Kolumne ING Investment Management, 13. September 2007 in: www.finanztreff.de vom 16.03.2008

## Stadt Möckern richtet in Friedensau christliche Kindertagesstätte ein

Die Stadt Möckern und der Träger der Theologischen Hochschule Friedensau, die Anstalten der Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten Friedensau e.V., unterzeichneten im März eine Vereinbarung zur Einrichtung einer kommunalen Kindertagesstätte auf dem Gelände der Hochschule.

Mit der Vereinbarung tragen Stadt Möckern und Theologische Hochschule dem Bedarf von studentischen Familien nach einer Kindertagesbetreuung in der Nähe der Hochschule Rechnung. „Die Einrichtung der Kindertagesstätte ist ein wichtiger Baustein zur Zertifizierung als familienfreundliche Hochschule“, erläuterte Prof. Johann Gerhardt, M.Div., D.Min., Rektor der Theologischen Hochschule. Dr. Udo Rönnecke, Bürgermeister der Stadt Möckern, wies darauf hin, dass mit der kommunalen Kindertagesstätte das Anliegen der Stadt zum Ausdruck kommt, den Hochschulort Möckern-Friedensau zu stärken.

Die Stadt Möckern wird die Kindertagesstätte als eigenständige kommunale Einrichtung betreiben. Zu diesem Zweck wird die Hochschule geeignete Räumlichkeiten mietfrei zur Verfügung stellen, ebenso kann die Sporthalle der Hochschule kostenfrei genutzt werden. Die Kapazität der Kindertagesstätte ist auf 14 bis 18 Plätze angelegt, von



Unterschrift der Vereinbarung zur Einrichtung der Kindertagesstätte. Von links: Prof. Johann Gerhardt (Rektor der Theologischen Hochschule Friedensau), Dr. Udo Rönneke (Bürgermeister der Stadt Möckern), Roland Nickel (Geschäftsführer der Anstalten Friedensau), Wolfgang Stammler (Leiter der Studentenwohnheime)

FOTO: DIETMAR PASCHKE

denen bei Bedarf auch einige als Kinderkrippenplätze eingerichtet werden können. Die Nutzung der Kindertagesstätte ist nicht auf Angehörige der Hochschule beschränkt, sondern steht als kommunale Einrichtung allen Familien offen.

Ihr Domizil wird die Kindertagesstätte im historischen Mühlengebäude finden, wo bislang ein Museum untergebracht ist. Die ersten Kinder sollen am 1. Oktober 2008 begrüßt werden. Vorher sind umfangreiche Baumaßnahmen erforderlich. Die Investitionskosten von rund 70.000 Euro teilen sich die Stadt Möckern und die Friedensauer Anstalten. Darin inbegriffen ist auch ein Spielgelände, das im Außenbereich neben dem Mühlengebäude angelegt wird.

Eine Besonderheit der Kindertagesstätte ist ihre christliche Ausrichtung. Die

Stadt Möckern erklärte in der Vereinbarung ihre Absicht, den christlichen Glauben in das pädagogische Konzept zu integrieren. Nach den „Christlichen Kernpunkten“, die Bestandteil der getroffenen Vereinbarung und Grundlage für die beabsichtigte Erziehung und Bildung sind, sei die christliche Nächstenliebe in Wort und Tat die Grundlage der Arbeit mit den Kindern. Sie würden als Geschöpfe Gottes betrachtet, denen ein Zugang zum Glauben eröffnet werden solle. Die Bedeutung der zehn Gebote und der Bergpredigt Jesu für die Beziehung zu Gott und zu den Mitmenschen solle den Kindern dadurch erschlossen werden, indem sie ihnen als gelebte Werte veranschaulicht werden. Mit biblischen Erzählungen, so die „Christlichen Kernpunkte“, werde das Gottvertrauen der Kinder gestärkt und ein Wertmaßstab

für das eigene Handeln vermittelt. Ziel der religiösen Erziehung sei „das Vertrautmachen und Vertrautwerden mit der Größe Gottes“, wozu gemeinsames Singen und Beten beitragen.

Der Leiter des Instituts für Religionsfreiheit an der Theologischen Hochschule Friedensau, Dr. jur. Harald Mueller, erklärte dazu: „Eine Kindertagesstätte in kommunaler Trägerschaft und gleichzeitig mit christlicher Konzeption zu betreiben, ist sicher eine außergewöhnliche Konstellation. Sie ist im vorliegenden Fall erklärbar und gerechtfertigt durch die besondere historische Situation Friedensaus, die gekennzeichnet ist durch die mehr als 100-jährige weit überwiegend adventistisch-christliche Prägung des Ortes, der bis 2001 auch politisch als Kommune eigenständig war. Das Grundgesetz mit seiner Konzeption vom Verhältnis zwischen Staat und Religionsgemeinschaften gebietet nicht einen völligen Ausschluss religiöser Bezüge aus Bereichen, die vom Staat in Vorsorge genommen worden sind. Dies ist in der verfassungsgerichtlichen Rechtsprechung mehrfach klar bestätigt worden (Kruzifix-Urteil des Bundesverfassungsgerichts, BVerfGE 93,1ff; Tischgebet-Urteil des Hessischen Verfassungsgerichtshofs, NJW 2003, 1265). Entscheidend ist, dass die religiösen Bezüge nicht indoktrinär vermittelt werden und dem Grundsatz der Freiwilligkeit Rechnung tragen.“ dp ■



## Ralf Näther

**Abschluss: 2000 Diplom-Sozialarbeiter/Sozialpädagoge, 2002 Magister Artium (Hauptfach Soziale Verhaltenswissenschaften)**

Die spannende Frage nach dem Studium „Wie und wo werde ich den beruflichen Einstieg schaffen?“, holte auch mich ein. Aber doch anders als gedacht, denn plötzlich musste ich mich zwischen drei recht attraktiven Arbeitsstellen entscheiden.

Als die größte berufliche Herausforderung sah ich die Aufgabe, als Pädagogischer Leiter in einem im Umbau befindlichen Jugendbereich eines großen Trägers der Jugendhilfe tätig zu werden. In der Tat erwartete mich eine interessante und anspruchsvolle Aufgabe. Dazu

gehörten vor allem die Organisation sowie die Betreuung und Beratung der pädagogischen Mitarbeiter in den ambulanten und stationären Jugendhilfeeinrichtungen im Rahmen der „Hilfen zur Erziehung“.

In der festen Annahme, dass diese Aufbauarbeit eine Perspektive habe, konnte ich all die anstehenden Aufgaben als Herausforderung sehen. Nach ca. zwei Jahren übernahm ein neuer Vorstand die Verantwortung für den Träger mit der Folge, dass wiederum ein radikaler Umbau verschiedener Fachbereiche erfolgte. Im Klartext hieß das für mich: Meine Stelle wird es so nicht mehr geben. Die mir angebotenen Tätigkeiten sowie die inzwischen recht angespannte Situation im Fachbereich veranlassten mich, nach einer neuen Tätigkeit zu schauen. Ich bezeichne es als Wunder Gottes, dass ich diesen Übergang von der alten Stelle zu einer Tätigkeit als Sozialarbeiter in einem Maßregelvollzug nahtlos vollziehen konnte. Die mir in Aussicht gestellte Umwandlung einer befristeten Stelle in eine unbefristete stellte sich dann aber bald als „Seifenblase“ heraus. So kam es, dass ich innerhalb von 3 Jahren plötzlich „auf der Straße stand“. Dass diese Situation so schnell eintreten könnte, hätte ich mir nach dem tollen Start als Berufsanfänger nicht träumen lassen.

Auch wenn es mir zu diesem Zeitpunkt alles andere als gut ging, kann ich

dankbar auf all die vielen Erfahrungen zurückblicken – vor allem auch auf die damals so „negativen“. Erst im Laufe der Zeit erkannte ich die Möglichkeit der Weiterentwicklung und Reifung darin.

Nach einem halben Jahr der Arbeitslosigkeit und der „Regeneration“ ergab sich Mitte 2005 die Möglichkeit, als Suchtberater im Suchtberatungszentrum des AWW e.V. in Chemnitz eine Tätigkeit aufzunehmen. Neben einer interessanten Arbeit mit Klienten schätze ich zudem die angenehme Arbeitsatmosphäre sowohl zwischen Mitarbeitern als auch zur Leitung.

Als große Chance sehe ich zudem in meiner derzeitigen Arbeit, als Christ im Rahmen der suchtrelevanten Beratung auch Sinn- und Zukunftsfragen anzugehen bzw. die Menschen bei diesem Prozess zu begleiten.

Zur Zeit befinde ich mich in einer suchtherapeutischen Zusatzausbildung und bin überzeugt, dass das Thema „Sucht“ noch auf Jahre eine große Herausforderung darstellen wird.

Dankbar denke ich an die Zeit auf dem Campus und des Studiums in Friedensau. In der Praxis stellte sich bald heraus, dass man sich mit dem Abschluss der verhältnismäßig kleinen Hochschule in Friedensau auf dem Markt der FH- und Uniabsolventen nicht zu verstecken braucht. ■

ALUMNI  
FRIEDENSAUER ALUMNI-ECKE



Annetrin B. Blum, Magistra Soziale Verhaltenswissenschaften/Counseling, studierte an der ThHF von 2001 bis 2006

## Mein Praktikum am Mental Research Institute in Kalifornien (USA)

Von Annetrin Bertau Blum

Nachdem von Deutschland aus alle Vorbereitungen getroffen waren und, dank der Unterstützung der Hochschule, mein Praktikum nun Realität werden sollte, flog ich am 10. Juli 2002 ganz gespannt nach Kalifornien (USA), um in der darauffolgenden Woche mein Praktikum am bekannten Mental Research Institute (MRI), der Wiege der Systemischen Kurzzeittherapie, in Palo Alto zu beginnen.

Das MRI wurde 1958 gegründet und hat sich der Forschung, Ausbildung und dem Dienst am Menschen verschrieben. Zum ersten Forschungsteam des MRI gehörten Don Jackson, Virginia Satir, Jules Riskin, Jay Haley, John Weakland, Paul Watzlawick, Richard Fisch und andere. Manchem sind diese Namen vielleicht schon in der Fachliteratur begegnet. Auf jeden Fall dürfte das Buch von Paul Watzlawick „Anleitung zum Unglücklichsein“ vielen Lesern bekannt sein.

Die größten Erfolge des MRI sind die Entwicklung der Interaktionstheorie, insbesondere die Hypothese des *Double Bind* (Doppelbindung, gem. doppeldeutige Botschaft in der Kommunikation), und Theorien über die Ursachen von Schizophrenie. Die Theorie des *Double Bind* bildete die Grundlage für das Verständnis, dass menschliches Verhalten immer auf Beziehungen basiert. Diese Erkenntnis ermöglichte es, neue Interventionsformen für die Therapie zu finden, weil sie hervorhebt, wie sehr der Einfluss menschlicher Interaktion Problemverhalten schafft und aufrechterhält. Das heißt konkret, dass nicht der Mensch per se „krank“ und die Ursache seines Problems allein in ihm zu finden ist, sondern dass der Grund für ein Problem in der Regel auf gestörte Beziehungen und Interaktionsmuster zurückzuführen ist. Das bedeutet für die Therapie und die Beratung, dass der „Patient“ nicht die Person A, B oder C ist, sondern der „Patient“ die Beziehung ist. Nach diesem

Denkmodell gibt es keine *Monokausalität* (eine Ursache – eine Wirkung) mehr, wie z.B. in der traditionellen Psychoanalyse angenommen wird. Denn diese Denkweise beruht, so Watzlawick, auf *Self-fulfilling Prophecies* (sich selbst erfüllenden Prophezeiungen). Das bedeutet, dass Menschen sämtliche Wahrnehmungen der Realität aufgrund einer Annahme, die sich einmalig positiv erfüllt hat, aufbauen und später kaum mehr davon abrücken können. Stattdessen vertritt das MRI den Ansatz der *Zirkulären Kausalität*. Das bedeutet, dass es für ein Problem immer mehrere Ursachen und Zusammenhänge gibt, die bei der Problembearbeitung berücksichtigt werden müssen. Diese Sichtweise führte zu einem Paradigmenwechsel in der Psychotherapie. Insgesamt wird durch diese Haltung außerdem ein sehr positives Menschenbild vermittelt, das einen Menschen nicht als „krank“ deklariert oder abstempelt, sondern immer auch wertschätzend und anerkennend im Blick behält, welche Res-

ourcen eine Person trotz aller Schwierigkeiten noch hat und welche (Über-)Lebensfähigkeiten sie entwickelt hat. Daher werden die Worte „Krankheit“ oder „Patient“ im therapeutischen Sprachgebrauch sogar ganz vermieden. Diese Haltung konnte ich den dortigen Therapeuten grundsätzlich abspüren und habe sie hoffentlich auch für mich ein Stück weit übernehmen können.

Neben der Theorie, die ich mir durch Hospitationen in den Schulungen und Beobachtung der Sitzungen aneignen konnte, waren selbstverständlich auch die typischen Praktikantentätigkeiten wie z.B. Kaffeekochen und Bürojobs an der Tagesordnung. Aber ich hatte auch viel Zeit, mir in dem umfangreichen Filmarchiv Aufzeichnungen therapeutischer Sitzungen anzuschauen und auch das persönliche Gespräch mit den dortigen Therapeuten zu suchen, die sich immer Zeit für mich nahmen, allen voran Paul Watzlawick, der es sehr genoss, einmal wieder deutsche Gesellschaft zu haben, und mir bereitwillig einige seiner Geschichten erzählte. Natürlich lauschte ich gespannt und hätte mir am liebsten jedes Wort gemerkt, aber in Anbetracht

des Erfahrungsschatzes dieses Mannes wäre das ein utopisches Unterfangen gewesen. Der Höhepunkt meines Aufenthaltes war eine große Konferenz mit bekanntem internationalem Publikum, die ich vorzubereiten und zu organisieren half, was mich vor so manche Herausforderung stellte, zumal noch gar nicht so viel vorbereitet war, wie ich von Amerikanern eigentlich angenommen hätte. Aber dort ist natürlich sowieso alles „no problem“, so dass alles doch, wie gewohnt amerikanisch, gut organisiert und glatt ablief.

Die zweieinhalb Monate am MRI vergingen wie im Flug. Der Abschied fiel mir schwer, da ich mich gut eingelebt hatte und die Menschen dort sich auch an mich gewöhnt hatten. Es hat mich beeindruckt zu sehen, dass das MRI gelehrt wurde, weit mehr als eine Theorie war; vielmehr hatte es, in der Art und Weise, wie sich das Verständnis dieser Theorie im Leben der Menschen am MRI widerspiegelte, eher den Charakter einer Weltanschauung und alle, die sie vertrauten, gehörten zu einer Familie. Klingt das nicht ein wenig vertraut? ■

Die Begeisterung und die Hingabe der Forscher an ihre Sache spornte sie an, über viele Jahre weiter zu forschen und ihre Erkenntnisse in Büchern und Vorträgen zu verbreiten. Doch war man sich auch lange Zeit am MRI selbst genug. Man hat es versäumt, sich systematisch um Nachwuchs zu kümmern, so dass die Zukunft des MRI heute ungewiss ist. Mit Paul Watzlawick verstarb am 31.03.2007 einer der bekanntesten Vertreter der MRI-Gruppe, ohne Nachfolger mit ähnlichem Profil.

Ich kam für mich zu dem Ergebnis, dass dort, wo geforscht wird und Interesse am anderen besteht, Leben und Lebendigkeit sind. Positive Ergebnisse und gemeinsame Erkenntnis begeistern und es wird zu einem Bedürfnis, anderen mitzuteilen, wie das eigene Leben und das anderer sich verändert hat, und das wiederum motiviert, noch mehr herauszufinden. Deshalb wünsche ich mir, wach zu sein und Interesse zu haben an dem, was um mich herum geschieht, damit ich nicht aufhöre, neugierig zu bleiben und zu forschen – nach Gott und den Menschen. ■

# Friedensauer Schriftenreihe

Soeben erschienen:

Friedensauer Schriftenreihe, Reihe C:  
Musik – Kirche – Kultur, Band 11

Wolfgang Kabus (Hrsg.):

## Populärmusik und Kirche.

Geistreiche Klänge –  
Sinnliche Orte.

Herausgegeben in Zusammenarbeit mit  
Thomas Feist. Frankfurt am Main:  
Verlag Peter Lang 2008. 180 Seiten,  
ISBN 978-3-631-57721-9, Euro 39,00.

Dieser Buch ist die Dokumentation des  
Vierten interdisziplinären Forums Popu-  
larmusik und Kirche, das im Januar 2007  
in Hildesheim stattfand. Es wandte sich  
an Wissenschaftler und Praktiker glei-  
chermaßen; an Kirchenmusiker, Theolo-

**Aus dem Inhalt:**

Thomas Feist:

Einleitung „Geistreiche Klänge –  
Sinnliche Orte“

Holger Schulze:

Klänge in Räumen –  
Zur Wiederentdeckung einer mut-  
maßlichen Selbstverständlichkeit

Tatjana Böhme-Mehner:

Musik im Raum – Räume in Musik:  
Begrenzung, Entgrenzung, Rahmung

Jens Seipolt:

Raum für Klänge schaffen: Musik in  
der Kirche – Musik für die Kirche

Jochen Arnold:

„Hoffnung, Furcht, Freude, Schmerz“  
– Affekte in der protestantischen  
Kirchenmusik am Beispiel der  
Kantaten Johann Sebastian Bachs

Wolfgang Teichmann:

Zwischenruf: Musik und Emotionen –  
Affekte im Jazz

Manfred Staiger:

Aufgießen – Umrühren – Fertig! –  
Sound als zentrale Komponente der  
Popmusik

Thomas Feist:

Sound als Raum. Einblicke in die  
klingende Textur unserer Zeit

Bernd Adamek-Schyma:

Flüssiger Raum? Zugänge zu den  
Geographien der Musik

Felix F. Falk:

Elektrischer Sound – Das künstli-  
che Sprachrohr der populären Musik

Steffi Krapf:

Alter Raum im neuen Sound –  
Praxisfeld Jugendkirche Hannover

Thomas Feist:

Vom Sinn, den Geist des Klanges und  
des Ortes zu betrachten

Petra Jürgens:

Musik und Gesundheit – Das Medium  
als Mittel zum Zweck für Therapie,  
Krisenintervention und Prävention

Gottlobe Gebauer:

Musik- und Lebensbiographie –  
Beobachtung eines Wechselspiels

Mutram Peters:

Canto ergo sum – Aktives Musizieren  
und die Entwicklung der persönlichen  
Identität

Artikel zu Ehe und Partnerschaft  
(Thomas Domanyi, Dietmar Päs-  
chel), DIALOG November/Dezember  
2007, und Leserbrief von Pastoren  
aus Baden-Württemberg, DIALOG  
März/April 2008

Der erwähnte Artikel zu Ehe und Part-  
nerschaft hat bei mir auch Fragen aufge-  
worfen. Aber es war aus meiner Sicht  
auch herauszuhören, dass eine Diskussi-  
on in Gang gesetzt werden sollte, kei-  
nesfalls war jedenfalls die Darstellung  
einer Lehrmeinung „ex cathedra“ beab-  
sichtigt, wie Ulrich Frikart richtigerweise  
in seiner Entgegnung klarstellt. Dass eine  
Entgegnung über eine Unterschriften-  
sammelaktion von Pastoren aus Baden-  
Württemberg verfasst wurde, kann man  
nur als fragwürdige Vorgehensweise  
bezeichnen, die in keinster Weise hilf-  
reich ist. So leistet man keinen Beitrag zu  
einem Diskussionsforum, wie ich den  
DIALOG bisher immer verstanden habe.  
Ich möchte an dieser Stelle betonen, dass  
nicht alle Gemeindeglieder in Baden-  
Württemberg mit der Art und Weise ein-  
verstanden sind, wie derzeit Einfluss von  
Seiten der Vereinigungsleitung auf die  
Gemeindeglieder genommen wird, um  
eine bestimmte theologische Sichtweise  
zu verbreiten. Wir sollten alle, von Seiten  
der Pastoren, der Gemeindeglieder, der  
Dienststellen wie auch von Seiten der  
ThHF, offen sein für Diskussionen über  
Themen unserer Zeit. Dazu leisten die  
ThHF und der DIALOG einen anerken-  
nenswerten Beitrag.

Dr. Klaus Detlefsen, Schorndorf ■

Wenn sich Ulrich Frikart zu dem Arti-  
kel Ehe und Partnerschaft äußert und  
dabei hauptsächlich das Vorgehen der  
Pastoren, welches er für nicht die geeig-  
nete Art hält, um ein Anliegen vorzutra-  
gen, betont, dann lässt das die Ausein-  
andersetzung mit dem Inhalt vermisen.  
In einer Stellungnahme wäre ange-  
bracht, auf das Inhaltliche einzugehen  
und die internen formellen Fragen viel-  
mehr in einem anderen Rahmen zu klä-  
ren. Hier drängt sich der Verdacht auf,  
aus Argumentationsnot oder Hilflosigkeit  
verstärkt auf das Formelle abzustellen.  
Im Gegensatz dazu haben sich die Pastoren  
aus Baden-Württemberg mit dem mate-  
riellen Teil des Beitrags auseinanderge-  
setzt.

Adam Stef, Tübingen ■

Vielen Dank für den sehr sachlichen,  
aber durchaus auch den christlichen Nor-  
men verpflichteten Beitrag „Die Ehe  
in der jüdisch-christlichen Kulturge-

schichte“. Eine derart fundierte kulturge-  
schichtlich-theologische Analyse ist  
für eine angemessene theologische  
Behandlung der Ehe in Stellungnah-  
men unserer Freikirche und auch in der  
Gemeindepraxis unabdingbar. Wer soll  
eine derartige Analyse leisten, wenn nicht  
Wissenschaftler unserer Hochschulen?  
Wie wollen Pastoren glaubwürdig verkün-  
digen, wenn sie nicht bereit sind, sich  
mit Fakten auseinanderzusetzen? Ulrich  
Frikart hat dazu deutliche Worte gefun-  
den.

Prof. Dr. Hans-Joachim Vollrath,  
Würzburg ■

Vielen Dank, dass die Stellungnahme  
von Pastoren aus Baden-Württemberg zu  
den Beiträgen über die Ehe abgedruckt  
wurde. Das verdient Respekt. Verwundert  
und enttäuscht hat mich die Reaktion  
von Ulrich Frikart, in der er als Vorsitzen-  
der des Kuratoriums der ThHF das Vor-  
gehen der unterzeichnenden Pastoren  
(zu denen auch ich gehöre) kritisiert, eine  
gemeinsame Stellungnahme abzugeben.  
Für ihn gehört diese Vorgehensweise in  
den Bereich der Politik und Macht, die  
mit dem Geist des Reiches Gottes nichts  
zu tun und in der Gemeinde keinen Platz  
hat. Er spricht diesem Brief ab, einen kon-  
struktiven und positiven Beitrag geleistet  
zu haben. Diese Argumentation ermutigt  
nicht gerade zum Dialog und ist für mich  
auch inhaltlich nicht nachvollziehbar. Es  
ist in unserer Freikirche gang und gäbe,  
über Stellungnahmen zu beraten und  
abzustimmen. Auch dass Entschlüsse  
durch Mehrheiten getroffen werden, ist  
Alltag in unseren Leitungsgremien und  
hat nichts mit einer ungeistlichen Einstel-  
lung zu tun. Ebenso ist es legitim, wenn  
Pastoren einen gemeinsamen Brief ver-  
fassen, wenn sie Entwicklungen beob-  
achten, die Anlass zur Sorge geben. Das  
ist Ausdruck der Verantwortung, die sie  
tragen.

Michael Dörnbrack, Offenburg ■

„40 Jahre adventistische populäre  
Musik in Deutschland – eine Zwi-  
schenbilanz“ (Erhardt Dan), DIALOG  
März/April 2008

Verwundert las ich Erhardt Dans Arti-  
kel über Populärmusik. Laut Thema wur-  
de eine Zwischenbilanz angekündigt.  
Stattdessen wirkt der Artikel auf mich wie  
eine durch persönliche Frustration moti-  
vierte Generalabrechnung. Erhardt Dan  
erwähnt weder sachliche Argumente  
noch werden ernste Bedenken der  
modernen Forschung gegen manche  
Musikstile auch nur ansatzweise erwähnt.

Viele Musikfreunde sind gerade durch  
intensives Befassen mit den Fakten zu  
einer anderen Meinung gekommen.  
Ihnen wird im Artikel diffamierend und  
verletzend „Unkenntnis“ vorgeworfen.  
Die Kritik ist unwahr und lieblos. Selbst  
Rockmusiker und DJs kommen nicht  
ungeschoren davon, falls sie es gewagt  
haben sollten, vorigen musikalischen Vor-  
lieben den Rücken zu kehren. Erhardt  
Dan „blutet das Herz“ wegen der aus den  
Gemeinden „geekelten“ Liebhaber moder-  
ner Musik. Hat er bedacht, dass er  
selbst mit diesem Artikel Leser vor den  
Kopf gestoßen haben könnte?

Mathias Tuchscherer, Meersburg ■

Erhardt Dan versucht in seinem Bei-  
trag „40 Jahre adventistische populäre  
Musik in Deutschland – eine Zwischenbilanz“  
die junge Geschichte der Populär-  
musik im adventistischen Kontext aufzu-  
zeigen. Auch wenn Geschichtsschrei-  
bung stets die Gefahr in sich birgt, den  
objektiven Blick für den darzustellenden  
Sachverhalt zu verlieren, habe ich den  
Eindruck, dass Erhardt Dan an manchen  
Stellen die Sachebene zu stark verlassen  
hat. Dies äußert sich vor allem darin, dass  
ein Feindbild aufgebaut wird gegen alle,  
die sich kritisch mit den Auswirkungen  
von (moderner christlicher) Musik ausein-  
andersetzen und zu anderen Ergebnis-  
sen kommen als die landläufige Mei-  
nung, Musik sei im moralischen Sinne  
neutral. Diese gehören dann laut E. Dan  
zu denen, die „die eigene Unkenntnis der  
Materie als moralische Bedenken kaschie-  
ren“ wollen oder zu den „hartgesottene[n]  
Fundamentalisten“ oder zu den „selbst-  
ernannten Propheten“, die Gemeinden  
und Jugendgruppen spalten. Bei der Klas-  
sifizierung in „Gute“, weil Befürworter  
der christlichen Populärmusik, und  
„Böse“, weil Kritiker derselben, wird  
übersehen, dass es auch auf der Seite der  
Kritiker ausgesprochene Fachleute  
(sprich: Musikwissenschaftler) gibt, die  
sich seriös mit der Thematik auseinan-  
dersetzt haben und sich nur wundern  
können über die Unkenntnis und Blauäu-  
gigkeit derer, die die (christliche) Popu-  
larmusik unreflektiert mit offenen Armen  
willkommen heißen.

Thomas Knirr, Nürnberg ■

Das Christentum ist eine Religion des  
Dialogs, der gegenseitigen Begegnung  
und Verständigung. In dem Artikel wird  
in völlig einseitiger Weise, die ach so „popu-  
läre“ Musik als die Errungenschaft in  
der adventistischen Musikszene hinge-

stellt. Diese Musik sei „fast da angekom-  
men, wo sie hingehört“. Heißt das, sie  
sollte bald zu 100% zur Gestaltung des  
Gottesdienstes eingesetzt werden, oder  
hat sie bisher nur fast 50% erreicht, um  
fairerweise die anderen 50% dem tradi-  
tionellen Liedgut zu überlassen? Immer-  
hin gibt es Gemeindeglieder, die mit der  
traditionellen Kirchenmusik in die  
Gemeinde hineingewachsen sind und die  
ihre Spiritualität mit dieser klassischen  
Musik ausdrücken. Das lateinische Adjek-  
tiv „popularis“ bedeutet unter anderem  
„dem Volk zugetan“, „demokratisch“. Wie  
wäre es bei den Verfechtern der  
„populären“ Musik mit einem solchen  
Verhalten?

Helgard Racker, Bensheim-Auerbach ■

„Glaube und Marktwirtschaft –  
Stichwort: Rendite“ (Roland Nickel),  
DIALOG März/April 2008

Roland Nickel schreibt, dass Arbeit  
und Kapital in Konkurrenz zueinander  
stehen: Reduzierung der Arbeitskräfte-  
zahl = höhere Rendite. Er übersieht dabei,  
dass jede echte Rendite letzten  
Endes immer auf Wertschöpfung beruht.  
Das als Beispiel angeführte Unternehmen  
Nokia entlässt nicht einfach seine Ange-  
stellten, es ersetzt sie sogar, und zwar in  
Rumänien. Dort kauft es die glei-  
che Arbeitskraft nun billiger ein. Somit  
bleibt vom Umsatz noch mehr Geld für  
die Aktionäre übrig – eben eine höhere  
Rendite. Nach Berechnungen von Wirt-  
schaftsexperten haben sich die Kapital-  
märkte in den letzten 30 Jahren 40-mal  
schneller als die Gütermärkte entwickelt.  
Das bedeutet, dass riesige Kapitalmassen  
weltweit nach lukrativen Anlagemög-  
lichkeiten suchen, diese aber logischerweise  
nicht in gewünschtem Umfang fin-  
den. So bemüht man sich, Kosten – im  
Besonderen Lohnkosten – zu reduzieren,  
um den Gewinn zu maximieren. Wenn  
auch in kleinem Maßstab, so nimmt doch  
jeder Aktien- und Investmentfonds-Spa-  
rer indirekt an diesem viel zitierten Heu-  
schrecken-Kapitalismus teil. Dies kann für  
Arbeitsplatzbesitzer ggf. einen Interes-  
senkonflikt bedeuten – wenn er in seiner  
Rolle als Anleger nach mehr Rendite  
giert, was die eigene Arbeitsstelle gefäh-  
ren kann. Ein Aspekt, der durch die gro-  
ße Zahl der Kleinanleger und die Summe  
ihres Kapitals durchaus gewichtig ist.  
Solange es Menschen gibt, denen es  
wirtschaftlich so schlecht geht, dass  
ihnen Arbeit zu Hungerlöhnen attraktiv  
erscheint, wird dieses pervertierte System  
funktionieren und unsere Löhne und  
Arbeitsplätze weiter erodieren lassen.

Oliver Wallbaum, Bückeberg ■

Leserbriefe



**14.05.2008, 10.30 Uhr  
(Hochschulbibliothek,  
Ahornstr. 3)**

**Feierliche Einweihung  
des Neubaus der Hochschul-  
bibliothek**

Nach einjähriger Bauzeit wird mit einem Festakt der Neubau der Hochschulbibliothek seiner Bestimmung übergeben. Die Festansprache hält Prof. Dr. Klaus Erich Pollmann, Rektor der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg. Das Gebäude kann auf drei Etagen mit 2.750 Quadratmetern Nutzfläche rund 230.000 Bestandseinheiten aufnehmen und wird neben der Hochschulbibliothek auch das Historische Archiv der Siebenten-Tags-Adventisten in Europa beherbergen. Die Bibliothek hat pro Woche 74 Stunden geöffnet und steht allen Nutzern kostenfrei zur Verfügung.

**30.05.-01.06.2008**

**Alumni-Treffen für Absolventen  
der Jahre 2000 bis 2007**

Zum Alumni-Treffen sind die Absolventen, die ihr Studium in den Jahren 2000 bis 2007 abgeschlossen haben, herzlich eingeladen, an den Ort ihres Studiums zurückzukehren. Neben dem gemeinsamen Erinnern an die Studienzeiten ist das Alumni-Treffen eine Chance, sich gegenseitig mit den Erfahrungen des

Berufslebens zu bereichern. Außerdem möchte die Hochschule über ihre Entwicklungsziele und geplante Studiengänge informieren und mit den Absolventen über die Alumniarbeit ins Gespräch kommen. Teilnehmer richten ihre Anmeldung bitte an das Gästehaus, Tel. 03921/916-160, Fax -120, E-Mail: gaestehaus@thh-friedensau.de.

**28.06.2008, 16 Uhr  
(Kapelle, Otto-Lüpke-Haus)  
Konzert zum Abschluss  
des akademischen Jahres  
2007/2008**

Es erklingen das Konzert in Es-Dur für Viola und zwei Pianos von Johann Christoph Friedrich Bach (1732-1795), die Kantate „Danksaget dem Vater“ für Chor, zwei Flöten und Orgel von Johann Rosenmüller (um 1617-1684) und weitere Werke. Die Ausführenden sind der Chor der Theologischen Hochschule Friedensau, das Blechbläserensemble „Con licenza“ sowie die Solisten Kerstin Schönherr (Viola, Weimar), Barbara Werner (Piano, Burg), Svetlana Sioumko (Piano, Magdeburg), Berit Hummel (Flöte, Friedensau), Alina Höschele (Flöte, Friedensau) und Karola Vierus (Orgel, Friedensau). Die musikalische Leitung hat André Hummel, Leiter des Instituts für Kirchenmusik der Theologischen Hochschule Friedensau.



## Renovierung des Gästehauses

Die Arbeiten am Gästehaus machen große Fortschritte. In allen Zimmern werden nach Abschluss der Arbeiten Sanitärzellen vorhanden sein. Ebenfalls wird ein Aufzug am Gebäude angebracht, so dass künftig auch Behinderte die Zimmer barrierefrei erreichen. Jedes Jahr besuchen über 6.000 Gäste Friedensau zu Tagungen und Familientreffen.

Das Gästehaus ist ein idealer Ausgangspunkt für Wanderungen und Spaziergänge in unberührter Natur. Im Landkreis Jerichower Land findet man viele Sehenswürdigkeiten und ein interessantes kulturelles Angebot.



# „UNTER- STÜTZER GESUCHT“

## BIBLIOTHEK FRIEDENSAU

**SPENDENKONTO:**  
Friedensauer  
Hochschul-Stiftung  
Bank für Sozialwirtschaft  
BLZ 810 205 00, Konto 1899

# DIALOG

DIALOG wird herausgegeben von der  
Theologischen Hochschule Friedensau  
Referat Marketing und Öffentlichkeitsarbeit  
An der Ihle 19, 39291 Friedensau  
Fon 0 3921.916-127, Fax 0 3921.916-120  
E-Mail: dialog@thh-friedensau.de

**Spendenkonto:**  
Friedensauer Hochschul-Stiftung  
Bank für Sozialwirtschaft  
BLZ 810 205 00, Konto 1899

**Gesamtverantwortung:**  
Prof. Johann Gerhardt, M.Div., D.Min.

**Redaktionsleitung:** Martin Glaser

**Redaktion:** Esther Canedo, Andrea Cramer,  
Nils Dreiling, Johann Gerhardt, Roland Nickel,  
Dietmar Päschel, Karola Vierus

**Gestaltung und Produktion:**  
advision Design + Communication, Mainz

**Druck:** Grindeldruck GmbH, Hamburg

DIALOG erscheint alle zwei Monate  
**Ausgabe: Mai/Juni 2008**

[www.thh-friedensau.de](http://www.thh-friedensau.de)



Die Theologische Hochschule Friedensau  
ist eine Einrichtung der  
Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten